Geschichte der Reformation

in

der vormals Kaiserlich freien Reichsstadt

Goslar.

Eine Festgabe

zur Erinnerung an die 400jährige Lutherfeier i. J. 1883

von

Th. Asche,

Lehrer.

Goslar.

Commissions-Verlag von Ludwig Koch in Goslar.

Vorwort.

In allen Gauen unseres Vaterlandes und darüber hinaus, wo evangelische Glaubensbrüder wohnen, rüstet man sich den Gedenktag des 400jährigen Geburtstages Dr. Martin Luthers, unseres großen Reformators, würdig zu feiern. Auch unsere Stadt, eine der ersten, woselbst die Lehre Luthers Eingang fand, hat ine wichtige Rolle in der Geschichte jener großen Zeit gespielt. Im Nachstehenden hat der Verfasser versucht in gedrängter Kürze eine Darstellung zu geben, wie sich das segensreiche Reformationswerk in unserer Stadt entwickelte. Möge dieses kleine Büchlein dazu beitragen, die Schwierigkeiten, womit die Einführung der neuen Lehre hier zu kämpfen hatte, und die endliche glanzvolle Ueberwindung derselben, uns recht lebhaft vor Augen zu führen.

Goslar, im Oktober 1883.

Der Verfasser.



Je mehr sich in der vorreformatorischen Zeit die gebildeten Schichten des Volkes von dem Banne, worin eine Priesterkaste die Christenheit gefangen hielt, loszumachen suchten und die Freiheit des Individuums anstrebten, desto düsterer sah es in den unteren und ungebildeten Massen der Bevölkerung aus. Das Wiederaufblühen der klassischen Bildung, die gewaltigen Entdeckungen und Erfindungen am Ende des 15. Jahrhunderts regten den Geist zum Forschen nach der Wahrheit, zum Kritisiren und Unterminiren des Traditionellen und Althergebrachten gewaltig an. Die an freies Denken gewöhnten Geister sträubten sich gegen die kirchliche Bevormundung. Kaiser, Könige und andere Fürsten hatten sich vergeblich bemüht, sich von dem Drucke der Kirche frei zu machen; viele der edelsten Männer (Peter Waldus, Savonarola, Wiclef, Huß und andere) waren dieser Riesenarbeit unterlegen und hatten ihren Eifer für die Wahrheit theils mit dem Tode besiegelt. (Vielleicht gehört auch trotz mancher Irrthümer Heinrich Minnicke, Probst zum Mariengarten [Neuwerk], hierher, der am 29. März 1225 wegen seiner Irrlehren verbrannt wurde.) Die Kirche war in dem Kampfe gegen den freien Gedanken und gegen die Vernunft stets Siegerin geblieben, bis der von der Geistlichkeit selbst zusammengetragene Zündstoff sich wie eine gewaltige Explosion in der Reformation Luft machte.

Da die katholische Kirche nur eine Freiheit und Macht, d. i. die der Kirche und des Papstes anerkennt, so muß sie jede Regung selbständigen Denkens des einzelnen Christen unterdrücken. Der einzelne Mensch hat eben zu thun und zu glauben, was die Kirche oder besser der Papst, der die Kirche repräsentirt, gut und heil-

sam für sich und für die Befestigung seiner Macht und seines Einflusses hält.

In der Reformation aber wird jedem Christen das Recht der freien Selbstbestimmung zuerkannt. Dadurch wird er aber auch für sein eigenes Seelenheil verantwortlich gemacht. Der Protestantismus überläßt es jedem Einzelnen selbst, sein Denken, Wollen und Handeln so einzurichten, wie er es für gut befindet und wie er es vor Gott und seinem Gewissen verantworten kann; aber er fordert auch von ihm die schwere Pflicht der sittlichen Selbstregierung.

Diese Prinzipien eben waren es, welche der Reformation die Impulse gaben. Und daher war und mußte das Ideal der Reformatoren sein: „den Menschen durch den Unterricht und die Erziehung auf die möglichst höchste Stufe des Culturlebens harmonisch zu führen.“

Diese Grundsätze der Reformation bewirkten es, daß die Lichtstrahlen, welche die Lehre Luthers verbreiteten, auch in unserer Stadt bald Eingang in die unter dem Drucke der Priesterschaft verdunkelten Gemüther fanden. Wie sehr auch hier der blinde Aberglaube den gesunden Gedanken des Volkes gefangen hielt, zeigt sich wohl am besten daran, daß noch im Jahre 1514 verschiedene steinerne Krucifixe und Marienbilder hier neu errichtet und von der Geistlichkeit mit vielem Pompe eingeweihet wurden. Schaarenweise strömte das Volk zu diesen Heiligthümern, um vor ihnen niederzuknieen und seine Andacht zu verrichten. Eine ebenso abgöttische Verehrung genossen die auf dem St. Stephanikirchhofe befindlichen steinernen Statuen, genannt die fünf Stürzungen des Herrn. Allen Denen, welche dort knieend ihre Gebete absolvirten, war reicher Ablaß verheißen.

Doch Luthers gewaltige Stimme und seine weltbewegenden 95 Thesen namentlich gegen den Ablaßhandel zündeten auch hier und seine bald erschienenen Schriften fanden eifrige Leser. Dasselbe, was bei Wittenberg Luthers Unwillen so tief erregt hatte, war auch hier vorgekommen; denn auch hier hatte man willig und reichlich, um seiner Seligkeit gewiß zu sein, zu Tetzels Geldsammlungen beigesteuert. Ein in der Jakobikirche stehender großer Armenkasten führte später noch immer den Namen: Tetzelkasten,

welches wohl beweis't, wie tief auch hier der Ablaßglaube eingewurzelt war.

Die Geistlichkeit, die jetzt ihren Einfluß beim Volke einzubüßen fürchtete, suchte denselben durch Entfaltung von Pomp und äußerlicher Pracht zu erhalten und das Interesse des Volkes dadurch zu fesseln. Aber schon im Jahre 1520, am Feste St. Petri und Pauli (29. Juni), als die Domgeistlichkeit die heiligen Reliquien in Procession umhertrug, zeigte es sich, wie ein großer Theil der Bürger gegen die nur äußeres Gepränge zur Schau tragende Geistlichkeit gesonnen war; denn manche spottende Stimme wurde unter den Zuschauern laut. Das Umhertragen dieser sog. Heiligthümer war früher verboten worden, mußte also wohl zu diesem Zwecke wieder eingeführt sein.

Als aber im Jahre 1521 Luthers Heldenmuth und Standhaftigkeit auf dem Reichstage zu Worms in ganz Deutschland und darüber hinaus bewundert und gefeiert wurde, da brach auch hier die Begeisterung für ihn und seine Lehre hervor und die ersten Stimmen seiner Anhänger ließen sich hören. Der Vicar an der St. Jakobikirche, Johann Klepp, machte den Anfang. Doch auf Antrag des ersten Predigers an dieser Kirche, des Pleban Johann Hardt, ward ihm vom Rathe der Stadt die Kirche verboten. Klepp gehorchte zwar, ließ aber in der Kirche des heiligen Grabes (vor dem Vitithore, 1527 zerstört) sein Wort für die ev. Wahrheit und Freiheit um so eifriger ertönen und die Anzahl seiner Zuhörer wuchs von Tage zu Tage. Jedoch seine Feinde, vorzüglich Hardt, ruheten nicht. Sie verklagten ihn nicht nur auf's neue bei dem Rathe, sondern auch bei dem Bischof von Hildesheim. Ersterer wurde damit eingeschüchtert, daß sehr zu befürchten sei, der Kaiser werde die Stadt mit einer harten Strafe heimsuchen, wenn derselbe in Erfahrung brächte, daß sie von der Religion ihrer Vorfahren abgewichen sei. Der alte Beweggrund: „So bist Du des Kaisers Freund nicht“, hatte auch gegen Klepp die beste Wirkung. Er wurde seines Amtes entsetzt und hatte sich fernerhin zum größten Schmerze seiner Anhänger seines gesegneten Wirkens zu enthalten.

Aber die vom Volke einmal erkannte Wahrheit läßt sich wohl einengen und eine zeitlang zurückdrängen, nicht aber wieder unter-

drücken oder gar tödten. Dieses bewährte sich auch hier. Noch in demselben Jahre, als Klepp seines Amtes entsetzt wurde, begeisterte sich ein neuer Kämpfer für die unterdrückte Lehre. Es war der M. Theodorikus Schmiedecke, Caplan an der St. Jakobikirche. Dieser ließ sich jedoch nicht dadurch einschüchtern, daß ihm die Kirchthüren verschlossen wurden, sondern er verkündete hernach seinen Zuhörern das reine Evangelium bald unter einer hohen Linde auf dem Jakobikirchhofe, bald auf dem Lindenplane vor der Stadt, weshalb man seine Anhänger wohl Lindenbrüder nannte. Der Zudrang zu seinen Predigten soll so stark gewesen sein, daß die anderen Kirchen und Kapellen der Stadt fast leer blieben.

Leider aber sollte auch dieser freisinnige Glaubensbote bald die Macht der Kirche fühlen. Schon im folgenden Jahre (1522) ereilte ihn ein ähnliches Schicksal wie 111 Jahre später Galilei. Auf Veranlassung des Bischofs von Hildesheim ward er verhaftet und nach dem Amte Steuerwald bei Hildesheim gebracht, wo er, wie einst Hieronymus von Prag, zur Zeit der Anfechtung nicht Stand hielt, sondern, entweder durch Versprechungen gelockt, oder, was wahrscheinlicher ist, durch Drohungen geschreckt, seine Glaubensüberzeugung am 6. October 1523 abschwor. Er wurde nun seiner Haft entlassen, kehrte nach seiner Vaterstadt zurück und wurde eine zeitlang als Sachwalter auf dem Rathhause beschäftigt.

Gewiß war dieses Ereigniß ein harter Schlag für die Anhänger der lutherischen Lehre. Jedoch wurde hier die Handlungsweise des Bischofs gegen Schmiedecke allgemein gemißbilligt; denn selbst im Rathe der Stadt saßen damals schon einige Anhänger der neuen Lehre. Der Berufung eines andern evangelischen Predigers, Namens Anton Gerson aus Pommern, wagte man daher nichts in den Weg zu legen. Allein dieser ward, ehe er Stralsund verlassen hatte, krank und starb ohne Goslar gesehen zu haben. So waren die Anhänger der neuen Lehre eine kurze Zeit ganz ohne Führung, bis noch im Jahre 1523 Johann Klepp, durch Schmiedeckes Wankelmuth gekränkt und durch Bitten und Drängen der Bürger aufgefordert, auf's neue in der Jakobikirche im Geiste Luthers zu predigen begann. Jetzt, nachdem sich der Rath schon bessere Begriffe von der lutherischen Lehre gemacht hatte, wurde ihm das Predigen nicht mehr gewehrt, und obgleich er ein wenig wohl-

lautendes Organ (schlechte Aussprache) hatte, fanden seine Predigten so viel Anklang, daß die Kirche die Zahl seiner andächtigen Zuhörer nicht zu fassen vermochte, sondern viele mußten ihren Stand auf dem Kirchhofe nehmen. Von dem Lebensende des Klepp, ob er hier gestorben oder später verzogen ist, weiß man nichts. So segensreich aber war die Wirkung seiner Reden gewesen, daß schon im Jahre 1524 die Bürger so für die lutherische Lehre eingenommen waren, daß sie den Rath dringend um Anstellung eines zweiten evangelischen Geistlichen ersuchten.

Der Bitte wurde Gehör gegeben. Johann Wessel aus Halberstadt, ein geborner Braunschweiger, ein kenntnißreicher und durchaus unbescholtener Mann, der dort durch Intriguen der Mönche vertrieben war, wurde dem Klepp als Prediger zugesellt. Dieser brachte es durch die Kraft seiner Beredsamkeit bald dahin, daß die Messe in der Jakobikirche abgeschafft und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt wurde.

Zwar ging dieses alles nicht ohne Reibereien und Zwiespalt ab, zumal im Rathe noch viele der alten Lehre treu blieben und besonders die Domherren gewaltig gegen alle Neuerungen ankämpften; aber ein fester Grund war gelegt, der auch in den folgenden Jahren der Kriegsunruhen und Bedrängnisse, welche Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig, der Freund des Kaisers und entschiedener Gegner des neuen Geistes, über die Stadt Goslar brachte, nicht wieder zerstört werden konnte.

In dieser traurigen Fehde, welche von 1525 bis 1528 fast ohne Unterlaß währte, hatte der Rath mehr an die Erhaltung der Stadt und an die Wahrung ihrer verbrieften Rechte zu denken als sich für ideale Zwecke zu interessiren. Als endlich 1528 ein Abkommen mit dem Herzog getroffen war, und dieser als Begleiter des Kaisers einen Zug nach Italien unternahm, erhielt die Stadt einige Jahre Ruhe und der Eifer für das Reformationswerk erwachte aufs neue.

Da die Jakobikirche für die Anhänger der neuen Lehre nicht mehr ausreichte, so trug man wiederholt bei dem Rathe darauf an, den katholischen Gottesdienst ganz abzustellen. Auch die Hansastädte hatten den Rath hierzu dringend ermahnt. Der Erfolg war ein guter. Schon am Sonntage Judica des Jahres 1528 ward

in der Marktkirche die letzte Messe gelesen und noch in demselben Jahre auf besondern Antrieb des spätern Bürgermeisters Carsten Balder der damals berühmte Licentiat der Theologie, Nikolaus von Amsdorf, den Luther einen „Theologen von Natur" nennt, von Magdeburg nach Goslar berufen. Dieser energische Mann, der selbst oft predigte, betrieb nun mit Feuereifer die Einführung des evangelischen Gottesdienstes in allen andern Kirchen der Stadt. Die Einrichtung des Gottesdienstes geschah ganz nach wittenbergischer Art und die lateinische Sprache wurde bei demselben abgeschafft. Eine neue von ihm entworfene Kirchenordnung wurde erst im Jahre 1531 eingeführt. Der Eifer von Amsdorf's erreichte es denn auch, daß noch im Jahre 1528 in allen fünf hiesigen Parochialkirchen, der Markt-, St. Stephani-, St. Jakobi-, St. Petri- und Pauli- und der St. Thomaskirche, der evangelische Gottesdienst eingeführt und die lautere Lehre des Evangeliums verkündigt wurde.

Auf besondere Empfehlung v. Amsdorf's hatte der Rath den Dr. Johann Amandus, einen festen Anhänger der neuen Lehre, aus Preußen nach hier berufen, ihn als Superintendenten und ersten Prediger der Marktkirche angestellt und ihn mit der Leitung des neuen Kirchenwesens der Stadt betraut. Auch in den zahlreichen Kapellen und Hospitälern, sofern dieselben unter der Botmäßigkeit des Rathes standen, wurde jetzt ebenfalls der neue Gottesdienst eingeführt. Nur die Stifter und Klöster blieben der alten Lehre vorläufig noch treu. Die Franziskanermönche, welche das 1209 vom Kaiser Otto IV. gestiftete Brüdern- oder Franziskanerkloster bewohnten, und sich bisher von Betteln milder Gaben ernährt hatten, fanden bei den Bürgern jetzt keine Unterstützung mehr; denn die guten Werke hatten beim Volke sehr an Ansehen verloren. Der Orden lös'te sich auf, ein Theil der Ordensbrüder verließ die Stadt, einige verheiratheten sich hier und trieben bürgerliche Geschäfte.

Der letzte katholische Geistliche an der St. Stephanikirche war der Pleban Henning Degen, der sich nicht zur evangelischen Lehre bekennen wollte, sondern Zuflucht in einem benachbarten Kloster suchte, wohin er auch das Kirchensiegel mitgenommen hatte. Letzte-

res erhielt die Kirche später gegen Ueberlassung eines Marienbildes wieder zurück.

Der erste evangelische Prediger an dieser Kirche war der als Schriftsteller bekannte M. Anton Corvinus, der früher Mönch in Loccum gewesen war, 1531 ins Hessische ging und dann nach hier berufen wurde. Der letzte katholische Plarrer an der St. Jakobikirche war der schon erwähnte Pleban Johann Hardt, welcher das Pfarrhaus aus eigenen Mitteln hatte bauen lassen und dasselbe dann bei seinem Abgange an die Kirche verkaufte. Sein Caplan war der oben genannte Schmiedecke, und auch der erste ev. Prediger der Stadt, Johann Klepp, fing bei ihm seine Laufbahn als Vicarius an. Der erste ev. Hauptprediger war der schon erwähnte Johann Wessel, der 1523 hierherkam, aber nicht lange in Goslar verweilte. Ihm folgte dann Johann Schulze, ein früherer Conventuale des St. Georgenbergsklosters, der dies Pfarramt bis zu seinem 1563 erfolgten Tode mit gewissenhafter Treue verwaltete. An der St. Petri- und Paulikirche zum Frankenberge war der erste ev. Seelsorger Heinrich Gefferdes aus Helmstedt. Auch von ihm rühmt die Chronik, daß er mit leidenschaftlicher Hingabe an den Ideen der Reformation gehangen habe. Johann Ebeling und Heinrich Block, beide Diaconen an der Marktkirche, waren die ersten Verkündiger des reinen Evangeliums an der auf dem Domplatze stehenden St. Thomaskirche. Die Diaconen an der Marktkirche waren nach der Reformation zugleich Prediger an der St. Thomaskirche. Gerade die Einführung der Reformation an letzterer Kirche, welche dem Domstifte als Pfarrkirche einverleibt war, setzte heißes Blut. Genanntes Stift beschwerte sich über diese und andere Eingriffe des Raths in seine Rechte beim Kaiser Karl V. In der Beschwerdeschrift hatten die Domherren gewiß furchtbar übertrieben. Sie hatten beim Kaiser zur Anzeige gebracht: Die St. Thomaskirche sei überfallen und ausgeplündert, die Altäre zerbrochen und zerstört, die Kelche und Ornamente weggenommen und verkauft, die steinernen Kreuze zerschlagen und auch die Schule dem Domscholastikus genommen und dabei sei dem Stifte angedrohet worden, man wolle ihm alle Kleinodien, Siegel und Briefe nehmen. Natürlich mußte diese gehässige Darstellung den Kaiser und seine Räthe sehr

empört haben, denn der Rath erhielt am 31. October 1530 einen kaiserlichen Erlaß, worin ihm in heftigen Ausdrücken befohlen wurde, die Thomaskirche sammt der Münsterschule, welche letztere den Domherren nicht genommen war, dem Stifte wieder zurückzugeben, das Entzogene wieder zu erstatten und überhaupt sich jeder Neuerung zu enthalten. Zur Ausführung dieses Befehles kam es jedoch nicht.

Sollte der Same, welchen die Reformation im Volke ausstreute, tiefere Wurzeln fassen und bleibende Früchte tragen, so durften die Reformatoren nicht unterlassen ihr Augenmerk ganz besonders auf den Unterricht und auf die Erziehung der Jugend zu richten. Luthers scharfer Blick hatte dieses bald erkannt und daher die Fürsten und freien Städte zur Errichtung von öffentlichen Schulen dringend ermahnt. Um das öffentliche Schulwesen sah es vor der Reformation bekanntlich sehr trübe aus, da die Klöster sich fast ausschließlich das Recht anmaßten, Schulen zu errichten. Sie betrachteten dieses Privilegium als einen Ausfluß der päpstlichen Vorrechte. Die Richtung dieser Schulen war aber naturgemäß eine sehr einseitige, da aller Unterricht hauptsächlich darauf abzielte, Neigungen zum Klosterleben zu erwecken oder den Zögling zu einem geistlichen Amte geschickt zu machen. Für das practische bürgerliche Leben wurde der Schüler nicht vorbereitet. Die bekannteste solcher Schulen ad hoc unserer Stadt war die früher in großem Rufe stehende Münsterschule am Dome, aus der berühmte Kirchenfürsten, wie Hanno von Cöln und andere hervorgegangen waren. Ferner sind noch zu erwähnen die Klosterschulen zum heiligen Grabe und am St. Georgenbergsstifte; letztere soll sich besonders ausgezeichnet haben. Wohl hatten Heinrich Franke und Johann Günther, beide gelehrte und achtbare Männer, eine öffentliche Schule dem Dome gegenüber ins Leben gerufen und in Aufnahme zu bringen gesucht; allein ihre Bemühungen waren vergebens, bis sich auch hier die Reformation der Sache annahm.

Der unermüdlich für das Wohl der Stadt thätige von Amsdorf hatte zu der Errichtung einer hiesigen öffentlichen Schule die Anregung gegeben und dem Streben des Superintendenten Amandus gelang es, das Project mit Einwilligung des Rathes zur Aus-

führung zu bringen. Michael Volumetius, der schon als Rector an einer Schule in Einbeck gewirkt hatte, wurde als solcher mit der Leitung dieser Anstalt betraut. Anfänglich war die Schule auf dem Gemeindehofe, bis der Rath im Jahre 1546 das Elisabethenhaus zu diesem Zwecke ankaufen und einrichten ließ. An der aus 6 Klassen bestehenden Schule wirkten mit Einschluß des Rectors 7 Lehrer. Ueber diese Neuerung war niemand mehr aufgebracht als die Domgeistlichkeit, welche mit Recht fürchtete, daß diese auf Grund der Reformation neu errichtete Schule ihnen, ihrer Schule und ihrem Systeme bedeutenden Abbruch thun würde. Sie suchten die neue Anstalt daher auf alle mögliche Weise zu verdächtigen und ihrem Aufblühen so viel als möglich Hindernisse in den Weg zu legen; jedoch ohne vielen Erfolg. Die Schule gedieh über Erwarten gut, und da in ihr die neue Lehre aufs liebevollste gepflegt wurde, so war sie in der Folge für die Erhaltung und Befestigung des Protestantismus in unserer Stadt gewiß von hoher Bedeutung.

Obgleich nun das Werk der Reformation Dank der Eintracht, welche in dieser Hinsicht zwischen Rath und Bürgerschaft herrschte, ziemlich ruhig von Statten gegangen war, und mit glücklichem Erfolge noch weiter betrieben wurde, fehlte es doch nicht an mancherlei Hindernissen, die sich dem großen Werke entgegenstellten. Gelehrte und Ungelehrte, geistliche und weltliche Herren kämpften gegen den neuen Geist an. So schrieb der Markgraf von Brandenburg im Jahre 1528 an den Rath und ermahnte ihn, von der lutherischen Ketzerei abzustehen und von Amsdorf zu entlassen, es möchte sonst der Stadt zum größten Nachtheile gereichen. Luther, davon benachrichtigt, mußte es daher wohl für nöthig halten, im Jahre 1529 folgenden Trost- und Stärkungsbrief an seine hiesigen Anhänger gelangen zu lassen:

„Den ehrsamen, weisen lieben Herren und Freunden in Christo, den Pfarrkindern zu St. Jacob zu Goslar sämmtlich und sonders.

Gnade und Friede in Christo. Ehrsame, liebe Herren und Freunde. Eure Schrift sammt dem Herrn, euerm Seelsorger, ist zu mir gekommen, und von mir, so gut als ichs vermag, empfangen. Und weil und wo sich's also bei euch hält, wie ich von ihm berichtet, so bin ich von Herzen froh, und bitte Gott, den Vater aller Gnaden, er wolle euch bei solcher Weise erhalten und fördern! Amen.

Denn ich zuvor unlängst auch nichts sonderliches von euch Arges erfah-

ren, allein das einige Stück bei uns in die Ohren getragen, als sollte sich Ungehorsam, Aufruhr und Frevel wider die Obrigkeit bei euch zeigen, welchem ich doch bis auf Kundschaft des andern Theils nicht habe stattlich glauben wollen, ohne daß ich mich dennoch gefürchtet, und Gott gebeten habe, euch und uns Alle, und das liebe Evangelium vor solchem Aergerniß zu behüten. Hinfürder helfe euch, der bei euch angefangen hat! Unfriede, Fahr und Widerwärtigkeit müsset ihr leiden. Wäret ihr des Teufels und seiner Welt Theil, so hätten sie euch lieb und ließen euch Frieden. Weil aber Christus euch zu seinem Theile gefordert hat und behält, so müssen sie euch hassen, wie Christus lehret. Aber seyd getrost! Er ist größer, der bei uns ist, denn der in der Welt ist! Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, so werden sie es seinem Gesinde nicht bessern. Knechte sollen's nicht besser haben, denn der Herr. Fahret also fort in Geduld, so wird der Herr bei euch seyn! Amen! Behaltet mich in eurem Gebete! Zu Wittenberg Montags Ultima Maji.

Martinus Luther."

Trotz dieser kräftigen Ermahnungen Luthers zur Ruhe kamen doch mancherlei ungehörige Auftritte vor. Um dem Aberglauben die Nahrung zu rauben, ließ der Prediger Anton Corvinus die früher mit reichem Ablaß versehenen sog. fünf Stürzungen des Herrn von dem Stephanikirchhofe hinwegnehmen. Natürlich wurde er von den Gegnern der neuen Lehre in maßlosen Ausdrücken als Schänder der Heiligthümer angeklagt. Als auch an andern Kirchen vorgenommene Veränderungen als Heiligthumsschändung gebrandmarkt wurden, vertheidigte Corvin sich und seine Glaubensgenossen in einer besondern Schrift gegen solche Verdächtigungen. Auch das oft sehr heftige Auftreten des Amandus gegen die noch katholisch gesinnten Rathsmitglieder und namentlich gegen die Domherren, gab öfter Veranlassung zu Mißhelligkeiten. So änderte er die eingeführten Kirchengebräuche und nahm einiges aus der Nürnberger Liturgie an. Es wurde auch hierüber manche mißbilligende Stimme laut, da selbstverständlich viele an den ihnen lieb gewordenen Gebräuchen hingen.

Am meisten aber zu beklagen war es, daß auch hier schon im Anfange der Reformation im eigenen Lager sich Spaltungen zeigten, wodurch man sich dem Hauptfeinde, dem Papstthume, gegenüber häufig Blößen gab, welche dieses schlau zu benutzen wußte, um den Gegner in den Augen der Welt herabzusetzen. Kleinliche Eiferfüchteleien und Parteisucht trieben auch hier zum Schaden der ev. Kirche ihr Wesen. Die beiden Diaconen, M. Knigge

an der St. Stephani- und Johann Grauert an der Marktkirche, kamen beide in den Verdacht heimliche Anhänger der Lehre Zwingli's zu sein. Da dieselben jedoch von dem Superintendent Amandus im Stillen beschützt wurden, wagte es anfänglich niemand sie direct und öffentlich anzugreifen. Die Vorstellungen ihrer Collegen, auch ein Erlaß des Raths fruchteten nichts; der Anhang Knigge's vermehrte sich vielmehr von Tage zu Tage. Amandus wußte seine Theilnahme an diesem Treiben so geschickt zu verheimlichen, daß ihn Corvinus gegen solche Beschuldigungen sogar in Schutz nahm. Vielleicht zu seinem eigenen Besten starb er schon im folgenden Jahre.

In diesem Jahre 1530 fand nun auch der denkwürdige Reichstag zu Augsburg statt, wo die ev. Reichsstände ihr von Melanchthon verfaßtes Glaubensbekenntniß vor Kaiser und Reich ablegten. Auch Goslar sandte den Bürgermeister Karsten Balder, den Stadtschreiber Johann Hardt und den Dr. Konrad von Dellinghausen als Deputirte dahin ab, welche vorzüglich das Interesse der Stadt in der Streitsache mit Herzog Heinrich dem Jüngern von Braunschweig vertreten sollten. Während der Abwesenheit des Bürgermeisters wurden die Reibereien und Verdächtigungen unter der ev. Geistlichkeit immer heftiger und — bedenklicher für die Gemeinden, so daß man sich endlich veranlaßt sah, den nach Magdeburg zurückgekehrten Dr. von Amsdorf von dort gleichsam als Schiedsrichter in dieser Sache herbeizurufen. Dieser suchte die beiden verdächtigen Prediger von der Kanzel zu widerlegen und überführte sie schließlich in einer vor dem versammelten Rathe angestellten theologischen Unterredung der Anhängerschaft des Zwinglianismus. Beide wurden in Folge dessen ihres Amtes entsetzt und verließen bald darauf die Stadt. Knigge ging nach Braunschweig.

Ungeachtet der vielfachen Bedrückungen und Mißhandlungen, welche die Bewohner Goslars in dieser Zeit trotz des ewigen Landfriedens von 1495 durch Georg Ziegenmeyer, einen leidenschaftlichen Parteigänger des Herzogs Heinrich von Braunschweig, zu erdulden hatten, schritt das Reformationswerk doch langsam und stetig fort. Dieser Ziegenmeyer setzte durch seine Mannschaften unschuldige hiesige Bürger den ärgsten Mißhandlungen

aus, um durch ein günstiges Abkommen mit Goslar sich zu bereichern. Nach dem Tode des Superintendenten Amandus ward 1531 Paulus Rhodius aus Stettin als dessen Nachfolger berufen. Derselbe war früher in Wittenberg gewesen und der Ruf eines wackern Streiters für die ev. Wahrheit ging ihm vorauf. Er imponirte hier ganz besonders durch sein maßvolles und ruhiges Auftreten, welches im wohlthuenden Gegensatze zu dem leicht erregten Amandus stand. Jedoch gab er schon im folgenden Jahre seine hiesige Stellung auf, um einem Rufe nach Lüneburg Folge zu leisten, weil er nicht zu erreichen vermochte, daß die Besoldungen der Geistlichen aufgebessert würden.

Sein Nachfolger im Amte war der in der Kirchengeschichte rühmlichst bekannte Dr. Eberhardt Wiedensee, ein Mann des Friedens, dessen Name in der Geschichte unserer Stadt stets einen guten Klang behalten wird. Schon 1521 als Probst zu St. Johannis in Halberstadt und Prediger und Rath des Bischofs Albrecht daselbst, hatte er sich zu der ev. Lehre bekannt, wurde dann wegen seiner Gesinnung aller seiner Aemter entsetzt, entging noch glücklich dem Gefängnisse und kam nach Wittenberg, wo er den persönlichen Umgang des Dr. Luther genoß. Von hier ward er als ev. Prediger an die Jakobikirche in Magdeburg berufen, und war von dort 1526 auf Wunsch des Königs Friedrich I. von Dänemark nach den Herzogthümern Schleswig und Holstein gegangen, um das dortige Kirchenwesen zu verbessern. Sodann wurde er zum Hofprediger Christians III. von Dänemark ernannt und hielt sich in Hadersleben auf. Von dort kam er gerade in demselben Jahre als der Nürnberger Religionsfriede, 1532, abgeschlossen wurde, als Superintendent nach Goslar und bekleidete dieses Amt 15 Jahre. Dieser energische Mann sprach sogar über die Domherren, welche noch immer die entschiedensten Gegner der neuen Lehre waren und in ihrem Berichte an die Behörden, wie wir oben gesehen haben, es mit der Wahrheit oft nicht genau nahmen, den Bann aus, und auf seinen Antrieb wurde ein Canonicus (Domherr), Namens Pätz, wegen seiner Schmähungen, die er gegen die Evangelischen ausgestoßen hatte, in's Gefängniß geworfen. Sein Bestreben ging nicht allein dahin, die ev. Lehre vor Angriffen zu schützen und noch immer

mehr zu verbreiten, sondern sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, das Sittlichkeitsgefühl der ihm anvertrauten Gemeinde zu heben und zu läutern. In Folge dessen eiferte er von der Kanzel herab oft nachdrücklich gegen verschiedene hier eingebürgerte Laster und Unsitten, vorzüglich aber gegen den sog. langen Tanz, einer Volksbelustigung, welche hier zum Andenken der Beendigung des langen Streites zwischen Franken und Sachsen seit Jahrhunderten gefeiert, allmählich sich aber in ein wahres Bachusfest verwandelt hatte. Die Ermahnungen des Dr. Wiedensee hatten endlich so viel gefruchtet, daß, als 1536 der Rath in einer besondern Verfügung für immer die Aufführung des langen Tanzes verbot, das Volk ohne Murren ein ihm durch die Länge der Zeit lieb gewordenes Volksfest aufgab.

Je drohender die Spannung zwischen den katholischen und evangelischen Ständen Deutschlands wurde, desto mehr fühlten letztere das Bedürfniß sich zum gegenseitigen Schutze ihres Glaubens enger an einander zu schließen. Trotzdem Goslar die neue „Ketzerlehre" Luthers eingeführt hatte, suchte der Rath sich dennoch aus Furcht, den Zorn des gewaltigen Kaisers auf sich zu laden, lange Zeit jeder politischen Parteiergreifung zu enthalten. Wie sehr man auch die Augsburgische Confession billigte, so hatte man doch aus Rücksicht gegen den Kaiser dieselbe nicht mit unterzeichnet. Ja die Stadt hatte sogar das augsburgische Edict, worin der Kaiser die Lehre Luthers in den härtesten Ausdrücken für Ketzerei erklärte, angenommen. Da man jedoch hier in Folge der gleichen Interessen mit dem schmalkaldischen Bunde sympathisirte, und die Vergewaltigungen und Beeinträchtigungen von Seiten Heinrichs des Jüngern von Braunschweig nicht aufhörten, sondern bei dem Kaiser noch Unterstützung zu finden schienen, so nahm die Stadt zum Zwecke der Selbsterhaltung 1535 an den Verhandlungen des Bundes theil, um sich im folgenden Jahre demselben völlig anzuschließen.

Herzog Heinrich der Jüngere, die wichtigste Stütze der katholischen Partei in Niedersachsen, stand bei dem Kaiser persönlich in hohem Ansehen, und so konnte es ihm nicht allzu schwer fallen, für seine ihm von Goslar angeblich vorenthaltenen Rechte bei demselben Sympathie und Unterstützung zu finden. So war es

ihm gelungen 1536 den Kaiser zu Lucca in Italien zum Erlaß einer für Goslar äußerst nachtheiligen Verfügung zu veranlassen. Man sah hier wieder trüben Tagen entgegen, da der Herzog nicht zu zögern pflegte, seine vermeintlichen Rechte nachdrücklich durchzusetzen, wagte deshalb nicht, einen Deputirten zur Unterzeichnung der schmalkaldischen Artikel abzusenden. Eine desto glänzendere Gesandtschaft, 13 an der Zahl, schickte die Stadt zu einer Berathung des schmalkaldischen Bundes über das Verhalten des Reichskammergerichts nach Braunschweig.

Der schmalkaldische Bund nahm sich der bedrängten Stadt jetzt an. Auf einem Convente ersuchte er den König Ferdinand, Karls Bruder, den Bedrückungen, welche die Stadt Goslar von Herzog Heinrich dem Jüngern zu erdulden habe, Einhalt zu thun; ferner erklärte er, sich der bedrängten Stadt kräftigst annehmen zu wollen.

Unter dem Schutze so mächtiger Bundesgenossen glaubte man hier sich nach so langer Zeit der Unruhen und Bedrängnisse endlich in volle Sicherheit einwiegen zu können, als plötzlich wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel die Nachricht hierher gelangte, daß die Stadt wegen der vor 13 Jahren (1527) zerstörten Klöster auf dem Peters- und dem Georgenberge, von denen der Herzog fälschlich behauptet hatte, daß sie in seinem Gebiete lägen, in die Reichsacht erklärt worden und letzterer mit der Execution beauftragt sei. Schrecken und Angst überkam alle Einwohner; kaum getraute sich ein Bürger einen Fuß vor das Thor zu setzen; Handel und Bergbau hörten auf; die Stadt war für das ganze Winterhalbjahr gesperrt, so daß alle Einfuhr abgeschnitten war.

Die evangelischen Fürsten nahmen sich nun der verbündeten Stadt aufs nachdrücklichste an. Sie unterstützten dieselbe mit Rath und Geld und machten dem Kaiser über die Parteilichkeit des Reichskammergerichts in dem Verfahren gegen Goslar die dringendsten Vorstellungen. Dieser, der gerade jetzt wegen seiner auswärtigen Kriege die Hülfe der evangelischen Stände nicht entbehren mochte, schob anfänglich die Reichsacht auf und sein Bruder Ferdinand versprach 1542 auf dem Reichstage zu Speier Namens des Kaisers die vollständige Absolution von der Acht. Erst 1544 wurde dieser Beschluß von dem Reichstage zu Speier bestätigt und 1545 trat die Stadt wieder in ihre vollen Rechte ein.

Alle diese Beschlüsse existirten jedoch für Herzog Heinrich nicht; er setzte vielmehr seine Feindseligkeiten gegen Goslar fort und erklärte laut, er sei entschlossen, die Acht aufs strengste zu vollziehen. Ja er schrieb sogar dem Kaiser, er (der Kaiser) habe nicht die Macht, die einmal erkannte Acht zu suspendiren und ihm und seinem erlangten Rechte zum Nachtheile etwas zu declariren.

Da erschienen noch zu rechter Zeit, im Juli 1542, die Häupter des schmalkaldischen Bundes, der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen, mit 15 000 Mann Fußvolk und 4000 Mann zu Roß in dem Lande des Herzogs und nöthigten ihn, da er einer solchen Macht nicht gewachsen war, nicht nur seine Belagerung und Feindseligkeiten gegen Goslar aufzugeben, sondern zwangen ihn sogar nebst seinem Sohne Karl Victor die Flucht nach Baiern zu ergreifen.

Jetzt begann man in Goslar wieder aufzuathmen. Sobald Ruhe und Frieden wieder hergestellt waren, richteten die schmalkaldischen Fürsten hauptsächlich ihr Augenmerk auf die weitere Förderung des Reformationswerkes. Auch die Klöster Riechenberg und Frankenberg mußten sich in dieser Zeit zur Annahme der neuen Kirchenordnung bequemen. Sehr thätig waren zu diesem Zwecke die beiden berühmten Theologen, M. Anton Corvinus, früher Prediger an der hiesigen Stephanikirche, welcher in die Dienste des Landgrafen von Hessen getreten war, und Dr. Johann Bugenhagen, der Vertraute des Kurfürsten von Sachsen und persönlicher Freund Luthers.

Goslar sollte jedoch die Zeit der Ruhe nicht allzulange genießen, denn 1545 erschien Herzog Heinrich der Jüngere mit durch französisches Geld angeworbenen Schaaren plötzlich in Niedersachsen und eroberte den größten Theil seines Landes; nur seine Residenz, die Festung Wolfenbüttel, welche die Bundesfürsten stark besetzt hatten, war noch nicht gefallen. Furcht und Entsetzen bemächtigte sich aller Gemüther Goslars bei diesem Ereignisse. Tag und Nacht arbeitete man an der Ausbesserung des Walles und an dem Baue neuer Festungswerke. Doch zum Glücke erschienen bald mit starkem Heere der Herzog Moritz von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen und nahmen ihn nach verschiedenen von ihm angeknüpften sich aber stets zerschlage-

nen Verhandlungen und nach mehreren heftigen Kämpfen sammt seinem Sohne Karl Victor gefangen. Beide wurden nach Ziegenhain in Hessen gebracht und daselbst zwei Jahre gefangen gehalten.

Während dieser Zeit des Friedens verlor die Stadt am 13. April 1547 durch den Tod ihren vortrefflichen Superintendenten Wiedensee, der stets ein treuer Tröster in der Zeit der Noth gewesen war.

Jedoch war die Prüfungszeit für Goslar noch nicht beendigt, es sollte noch schrecklichere Tage erleben und noch härtere Proben seiner Geduld und Ausdauer ablegen. Am 24. April 1547 erlitt das Hauptheer der Protestanten durch den Kaiser Karl V. bei Mühlberg an der Elbe eine vollständige Niederlage und der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen geriethen beide in die Gefangenschaft. Zerschmetternd war diese Kunde für die Bewohner Goslars. Die Stadt hatte zu dem schmalkaldischen Kriege 10000 Gulden beigetragen und dadurch die Ungnade des Kaisers noch stärker erregt. Sich vor diesem so rasch wie möglich zu demüthigen war das unbedingt Nothwendigste. Deputirte der Stadt wurden zu diesem Zwecke zu dem sich in Halle aufhaltenden Kaiser abgesandt und erlangten bei demselben für die ansehnliche Summe von 40000 Goldgulden und Ueberlassung von 12 Kanonen Verzeihung. Anfänglich war daran auch noch die Bedingung geknüpft, letztere nach Brüssel zu schaffen. Diese Forderung wurde durch die Vermittelung des Herzogs Moritz von Sachsen dahin gemildert, daß die Stadt das Geschütz nur bis Celle zu transportiren hatte.

War nun auch durch so schwere Opfer der Zorn des Kaisers besänftigt, so hegte man doch die ernstlichsten Besorgnisse betreffs der Anmaßungen des Herzogs Heinrich von Braunschweig, dem ärgsten Feinde der Stadt. Daß derselbe jetzt noch Rücksicht auf einen früher mit dem Landgrafen von Hessen abgeschlossenen Vergleich zu Gunsten Goslars nehmen würde, wagte man nicht zu hoffen. Derselbe erhob denn auch wirklich seine alten unberechtigten Forderungen wieder, verknüpft mit den mannigfaltigsten Bedrückungen. Das Kloster Frankenberg, welches in seinem Gebiete lag, bereits aber den ev. Gottesdienst angenommen hatte, mußte die alten Gebräuche sogleich wieder einführen, womit die Nonnen ganz zufrieden zu sein schienen.

Im Jahre 1548 leitete der Kaiser zwischen dem Bischof von Naumburg, dem Weihbischof von Mainz und dem protestantischen Hofprediger des Kurfürsten von Brandenburg, Johann Agricola, ein Religionsgespräch ein. Diese arbeiteten gemeinschaftlich einen Vereinigungsentwurf für beide Parteien aus. Auf Grund dieses Entwurfs, mit dem die Protestanten jedoch nicht einverstanden waren, errichtete der Kaiser das sog. Interim (vorläufige Kirchenordnung), nach dem man sich im Reiche allgemein richten sollte, bis eine allgemeine Kirchenversammlung etwas Bleibendes schaffen würde. Auch in Goslar verwarf man das Interium; allein aus Furcht vor dem Kaiser wurde doch auf Anrathen Philipp Melanchthons, dessen Gutachten man eingeholt hatte, einige bereits abgeschaffte Gebräuche, sowie die Meßgewänder bei der Abendmahlsfeier, wieder angenommen.

Unterdeß hatte die Stadt wieder die ärgsten Bedrückungen seitens des Herzogs Heinrich zu erdulden. Dieser wollte sich durchaus auf keinen billigen Vergleich mit ihr einlassen. Seine Forderungen waren nichts Geringeres als 60000 Gulden Schadenersatz und fast gänzliche Abtretung des Bergwerks und der Forsten der Stadt. Selbst alle diesbezüglichen Befehle und Vermittelungsversuche des Kaisers ließ er unbeachtet.

Der nach der Schlacht bei Mühlberg (1547) zum Kurfürsten ernannte Herzog Moritz von Sachsen trug sich indessen mit kühnen Plänen. Im Bunde mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen, dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und dem Könige Heinrich II. von Frankreich rückte er im März 1552 unerwartet gegen Insbruck, trieb das kaiserliche Heer so in die Enge, daß sich Karl V. nur durch eilige Flucht der Gefangennahme entziehen konnte und zwang jetzt den Kaiser zu dem für die evangelische Sache günstigen Vertrage von Passau. Hierdurch wurde die vom Kaiser sichtlich unterdrückte deutsche Freiheit und der evangelische Glaube gerettet. Die beiden gefangenen Fürsten, Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen, erhielten ihre Freiheit wieder und die Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken. Auch in Bezug auf Goslars Streitsache mit Heinrich dem Jüngern enthielt der Vertrag die äußerst günstigsten Bestimmungen.

Leider aber kamen diese für Goslar zu spät, so daß die Vortheile, welche der Stadt darin zugesichert waren, derselben nicht zu Gute kamen. Herzog Heinrich war im Mai dieses Jahres mit 1700 Mann zu Fuß und 600 Mann zu Roß nebst einer Menge Bauern vor Goslar gerückt und forderte mit der Drohung, alles mit Feuer und Schwert zu verheeren, die Stadt zur schleunigen Uebergabe auf. Die Anstalten, die er zur Beschießung und Erstürmung der Stadt machte, waren so furchtbar, daß der Rath, der auf Entsatz nicht zu hoffen hatte, eine Deputation nach seinem Hauptquartier in Riechenberg schickte, um einen Vergleich mit ihm anzubahnen. Aus dem Hauptlager auf dem Cattenberge waren binnen zwei Tagen bereits 132 Schüsse auf die Stadt abgefeuert. Nach vielen Bemühungen kam ein Vertrag zu Stande, der die ergiebigsten Quellen des Wohlstandes der Stadt, das Bergwerk und die Forst fast ganz in die Hände des Herzogs brachte. Ferner mußte die Stadt alle Schuldverschreibungen, die sie von ihm und seinen Vorfahren in Händen hatte, ohne Zahlung darauf zu erhalten, zurückgeben; auch noch 10 Stück ihres schweren Geschützes nach Riechenberg abliefern und ihn als ihren Erbschutzherrn anerkennen, wofür dieselbe 20 Jahre lang jährlich 500 Fl. und später eine Summe nach Uebereinkommen bezahlen sollte. Der Ertrag des Bergwerkes wurde damals auf 80000 Gulden geschätzt.

Auch nach Abschluß des Vertrages von Passau loderte die Kriegsflamme in Deutschland noch weiter. Der Markgraf von Brandenburg setzte den Krieg gegen den Kaiser fort. Auch in die Länder des Herzogs von Braunschweig, der sich mit dem Kurfürsten Moritz von Sachsen gegen den Markgrafen verbunden hatte, schickte er den Grafen Volrad von Mansfeld mit einem auserlesenen Heere, das dieselben sengend und brennend durchzog. Am Martinitage 1552 kam derselbe auch in die hiesige Gegend, schlug zu Riechenberg sein Lager auf und erpreßte von der Stadt Goslar, die nichts mit dem Bunde des Herzogs zu thun hatte, 2000 Rthlrn.

Seit dem im Jahre 1547 erfolgtem Tode des Dr. Wiedensee war die hiesige Superintendentur bis zum Jahre 1552 aus unbekannten Gründen nicht wieder besetzt worden. In diesem für

die Stadt so unglücklichen Jahre, mitten unter den Unruhen, übernahm der erst 26jährige Dr. Tilemann Heßhusius aus Wesel diese Stellung. Er war ein gelehrter, energischer Mann und tüchtiger Theologe, aber in seinem Auftreten leider zu schroff, um mit Ruhe und Frieden die Reformation fördern zu können Seine Bestrebungen waren hauptsächlich gegen das Papstthum und gegen die noch katholischen Domherren, welche sich noch immer der ev. Wahrheit verschlossen, gerichtet. Nachdem er 1553 sich in Wittenberg die Würde eines Dr. der Theologie erworben hatte, wurde vorzüglich auf seinen Antrieb 1555 eine Consistorialordnung für Goslar eingerichtet, welche die Art der Entscheidung in Ehesachen genau festsetzte. Das Consistorinm bestand aus dem Stadtsuperintendenten als Vorsitzenden, dem ersten Pfarrherrn von St. Stephani, St. Jakobi, St. Petri und Pauli und St. Thomä; ferner aus dem Bürgermeister oder wen der Rath sonst aus seiner Mitte wählen würde und aus einem deputirten Notar. Die Sitzungen des Consistoriums fanden in der Sakristei der Marktkirche statt.

Seines ungestümen, heftigen Charakters wegen verstand Heßhusius es nicht, sich beliebt zu machen. Ueberall, wohin er kam, regte er Reibereien und Zwietracht an. So wurde ihm sein hiesiger Aufenthalt nach vierjährigem Hiersein so verleidet, daß er sein Amt aufgab und nach Magdeburg ging. Sein unruhiger Geist fand anfangs keine bleibende Stätte. Von Magdeburg ab bekleidete er nacheinander ein Amt in Rostock, Heidelberg, Wesel, Frankfurt, Jena, Bremen, dann ging er in's Preußische, bis er zuletzt eine Professur in Helmstedt übernahm und daselbst sein viel bewegtes Leben 1588 beschloß.

An seine Stelle in Goslar wurde noch in diesem Jahre M. Jakob Grossehans aus Könnern oder Köndern berufen. Auch er war ein energischer Mann, ein unerschrockener Zeuge der Wahrheit, predigte das Evangelium mit Kraft und Wärme, strafte mit wahrem Heldenmuthe die herrschenden Laster und eiferte gewaltig gegen die päpstlichen Irrthümer. Er brachte es durch seine Energie dahin, daß die noch immer gegen die neue Lehre sich sträubenden Domherren und die Canonici (Stiftsherren) des St. Petersstifts, welche letztere seit der Zerstörung

ihrer Stiftsgebäude ihre canonischen Gottesdienste in der dem Stifte gehöreden Katharinenkapelle abhielten, sich der evangelischen Wahrheit immer mehr näherten. Ja er erreichte es, daß sein Sohn Benedict Grossehans eine Präbende (Stiftsstelle) am Dome erhielt.

Im Jahre 1558 kam das Kloster Frankenberg, welches die Reformation inzwischen wieder eingeführt hatte, noch einmal in eine unangenehme Verlegenheit. Der Bruder des Herzogs Heinrich des Jüngern, Christoph, Erzbischof von Bremen, sowie dessen Schwiegermutter, die Königin Bona von Polen, waren gestorben. Der Herzog forderte nun in einem besondern Schreiben an das Kloster für beide die Abhaltung von Seelenmessen, obgleich dieselben längst abgestellt waren. Um sich nicht der Ungnade des Herzogs auszusetzen, machte das Kloster aus der Noth eine Tugend und führte die alten Gebräuche nochmals ein. Jedoch nur für kurze Zeit, denn der früher vom Herzog verstoßene Sohn Julius war ein Anhänger der Reformation und gewann immer mehr an Einfluß.

M. Jakobus Grossehans starb im Jahre 1563. Ein ehrendes Zeugniß seines vortrefflichen Charakters und seiner Tüchtigkeit stellt ihm Viernickel, Diaconus an der Markt- und Prediger an der St. Thomaskirche, in einem Briefe an den berühmten Martin Chemnitz, einen der vorzüglichsten Theologen des 16. Jahrhunderts, in Braunschweig aus. An seine Stelle trat im folgenden Jahre Theodor Holzhausen aus Hildesheim, ein Mann von sanftem Character und liebenswürdiger Gemüthsart. Ihm war es vorbehalten, mit Hülfe der andern evangelischen Geistlichkeit der Stadt das im Jahre 1521 begonnene Reformationswerk zu vollenden. Die beiden Hauptstifter der Stadt, beide unter der unmittelbaren Oberhoheit des Kaisers stehend, nahmen die ev. Lehre an. Bei dem Dome erfolgte dieses im Jahre 1566 und bei dem Petersstifte 1570. Die Gottesdienste für die kleine Thomasgemeinde wurden jetzt in den Dom verlegt. Der Prediger Viernickel an der Thomaskirche hielt in dem ehrwürdigen Dome Heinrichs III. den ersten evangelischen Gottesdienst.

Im Jahre 1566 kam zwischen dem Rathe und dem geistlichen Ministerio ein Vergleich zu Stande, nach welchem die Wittwen der Prediger nach dem Absterben ihrer Ehegatten die sämmtlichen Einkünfte der Pfarre noch ein ganzes Jahr beziehen sollten.

Als ein schönes pietätvolles Werk des Superintendenten Holzhausen ist auch die Einrichtung des frühern Brüdern- oder Franziscanerklosters in eine Versorgungsanstalt für ältere und unbemittelte Leute anzusehen. Auf seinen Antrag wurde ferner in der damals noch ansehnlichen Kirche dieses Klosters für die Tage der Apostel ein feierlicher Gottesdienst eingerichtet. Am Bartholomäustage (24. August) 1569 hielt Holzhausen daselbst die erste evangelische Predigt.

Im Jahre 1570 wurde nun durch die Einführung der ev. Lehre im St. Petersstifte die Durchführung der Reformation für die ganze Stadt vollendet. Dieses Stift, gegründet 1045 von der Kaiserin Agnes, Gemahlin Heinrichs III., hatte bei der 1527 stattgefundenen Zerstörung seiner auf dem Petersberge liegenden Stiftsgebäude alle seine Papiere, Urkunden und dgl. dem Rathe der Stadt übergeben und dieselben im Jahre 1556 zurück erhalten. Ebenso wurde ihm auch in diesem Jahre in Gegenwart von 4 Rathsmitgliedern das Haupt des heil. Sixtus, welches 34 Jahre im Dome aufbewahrt gewesen war, wieder zugestellt. Als die Stiftsherren die ev. Lehre angenommen hatten, verlegten sie ihre canonischen Gottesdienste, da die Katharinenkapelle sehr klein und beengt war, mit in den großen schönen Dom. Ja Benedict Grossehans, der Sohn des verstorbenen Superintendenten, der im Besitze einer Präbende an beiden Stiftern war, strebte eine Vereinigung des Petersstiftes mit dem Dome an, welches ihm jedoch nicht gelang. Als sich die Vereinigungspläne der beiden Stifter zerschlugen, kehrten die Petersberger Stiftsherren 1603 in die Katharinenkapelle zurück, wo dieselben ihre Chorgesänge hielten, bis im Jahre 1803 beide Stifter, das Dom- und Petersstift, durch den preußischen Commissarius, Geheimen Legationsrath von Dohm aufgehoben wurden.

Beide Stifter blieben, obwohl sie evangelisch geworden, im Besitze der Reichsunmittelbarkeit. Als Herzog Julius von Braunschweig dieselbe für das Petersstift nicht anerkennen wollte, erhielt er durch den Kaiser Maximilian II. die Erklärung, daß dieses Stift nur ihn als sein Oberhaupt anerkennen dürfe. Ferner bekam derselbe Herzog auf seinen Antrag beim Kaiser, ihm die Verleihung der Präbenden und Vicarien am Dome und Petersstifte zuzueignen, eine abschlägliche Antwort.

So war nun das Reformationswerk, wenn auch oft durch schwere Kriege und Fehden unterbrochen, doch in einem Zeitraume von fast einem halben Jahrhundert in unserer Stadt durchgeführt, und die Lieder der Wittenberger Nachtigall: „Ein' feste Burg" 2c., „Nun freut euch liebe Christeng'mein" und andere, welche viel zur Ausbreitung der neuen Lehre beigetragen hatten, hörte man

in allen Kirchen, Stiftern und Kapellen mit Begeisterung ertönen. Wohl sind durch den alles zernagenden Zahn der Zeit manche dieser Gebäude zur Verherrlichung des Höchsten von der Erde verschwunden, vergebens sucht man oft nach einer Spur von ihnen; aber das Wort, das Wort der evangelischen Wahrheit hat hier unwandelbar seine Herrschaft behauptet. Es blieb stehen trotz aller Flüche der Päpste und trotz aller Schliche und Kniffe seiner Hülfsschaar, der Jesuiten, welche bald nach Luther durch Errichtung von Schulen eine Gegenreformation anstrebten. Wenn letztere auch hier im Jahre 1630 in Folge des Restitutionsedicts des Kaisers Ferdinand II. sich wieder einzunisten suchten, das Kaiserhaus besetzten, daneben sofort ein Jesuitencollegium errichteten, die evangelischen Stiftsherren aus dem Dome verdrängten und daselbst pomphafte Gottesdienste abhielten, so war diese Herrlichkeit doch nur von kurzer Dauer; denn nach der Schlacht bei Breitenfeld, am 7. September 1631, hatte ihre Herrschaft hier für immer ein Ende. Auch die eingezogenen Franziscanermönche, Cisterciensernonnen, welche letztere die Klöster Neuwerk und Frankenberg besetzt hatten, mußten die Stadt wieder verlassen. (Viele Jesuiten wurden verhaftet, weil sie manches von den Kostbarkeiten des Domes über die Seite gebracht hatten.)

„Das Wort sie sollen lassen stahn" hatte Luther gesungen. Er hat Recht behalten: der Ausspruch wird sich bewähren, so lange wir in seinem Geiste für Gewissensfreiheit und Duldung eintreten und, wie unser Kronprinz in seiner Rede bei der Wittenberger Lutherfeier sagte, „stets dessen eingedenk bleiben, daß die Kraft und das Wesen des Protestantismus nicht im Buchstaben beruht und nicht in starrer Form, sondern in dem zugleich lebendigen und demüthigen Streben nach der Erkenntniß christlicher Wahrheit". Hüten wir uns, daß wir die durch die Reformation verurtheilten peinlichen Ketzer- oder Glaubensgerichte (Inquisition) uns wieder aufdrängen lassen und Menschensatzungen als Glaubensregeln über die ewig lebendig bleibende Wahrheit in der heil. Schrift selbst stellen. Nur so werden wir das Vermächtniß, welches uns Luther in der Reformation hinterlassen hat, treu als das uns anvertraute Pfund bewahren. Friede und Duldsamkeit unter den evangelischen Glaubensgenossen von links und rechts sei unser Panier an dem uns bevorstehenden Lutherfeste.



Gedruckt bei Ed. Brückner in Goslar.